

Adolf Kraye (1834-1900) : China verstehen

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel**

Band (Jahr): **192 (2013)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Adolf Kraye (1834–1900)

China verstehen

«Es sind Berichte und Erinnerungen eines Basler Seidenkaufmannes, der um die Mitte des vorletzten Jahrhunderts als junger Mann nach China reiste, dort fast zehn Jahre für eine englische Firma wirkte und wachen Auges die fremde Kultur wahrnahm. Seine Reisen, die er aus persönlichem Wissensdurst und auch aus Abenteuerfreude unternahm, führten ihn in verschiedene Provinzen des Riesenreiches und auch an die Gestade Japans, dessen Häfen erst kurz zuvor für Weisse teilweise geöffnet worden waren [...]. Es erstaunt, wie wenig Kraye sich von Fremdstereotypen und Vorurteilen leiten lässt, wie offen er auf seine Umgebung eingeht [...]. Kraye gehört zum Typus jener Kaufleute, die gleichzeitig Fernfahrer waren und deren Interesse weit über das rein Kommerzielle hinausging: auf die Wahrnehmung und das Verständnis fremder Landschaften und Kulturen. Sie stehen in der Tradition eines Marco Polo und haben eine wichtige Funktion als Interpreten und Vermittler [...]. Diese Brückenfunktion steht am Beginn eines weltgeschichtlich einmaligen Austauschprozesses zwischen den Kulturen, lange bevor die Tourismusströme einsetzten, die trotz vieler negativer Seiten auch zum Verständnis fremder Kulturen beitragen [...]. Zu dieser Brückenfunktion gehört auch die Tatsache, dass Kraye nach seiner Rückkehr verschiedene Objekte seiner Privatsammlung aus China dem Museum der Kulturen in Basel schenkte.» So leiten Paul Hugger und Thomas Wiskemann ihre Edition der Reiseerinnerungen Adolf Krayers ein.

Ein Plädoyer für China

«Freitag, den 39. [sic] Oktober 1868, schlug für mich die Trennungsstunde von dem gastlichen Boden Chinas, und das alte Wort 'Scheiden tut weh' bewährte sich wieder in meinem Falle. Viele möchten wohl mit dem Adjektiv 'gastlich', das ich jedoch recht absichtlich gebrauche, nicht einverstanden sein, wird doch stets so vieles Ungeheuerliche von China und den Chinesen berichtet. Ich habe, Gott sei Dank, während meines 9-jährigen Aufenthaltes mehr die gute Seite kennen gelernt und nehme die Überzeugung mit mir fort, dass das chinesische Volk viele schätzbare Eigenschaften besitzt und dass es im Auslande im allgemeinen mit viel schwärzeren Farben geschildert wird, als es verdient. Meinen eigenen Erfahrungen nach sind Nächstenliebe und aufopfernde Freundschaft, Treue und Glauben im Geschäftsverkehr, Arbeitsamkeit und Mässigkeit unter den arbeitenden, sowie Anhänglichkeit und Untertänigkeit unter den dienenden Klassen durchaus nicht seltenere Eigenschaften im Reiche der Mitte als bei vielen, sich unendlich besser dünkenden Nationen. Anders verhält es sich freilich mit der Regierung, die, faul bis aufs Mark, eingebildet und stupid in veraltetem Stolze die herrlichsten Hilfsquellen eines Landes, ein arbeitsames, intelligentes und friedliebendes Volk neben unübertrefflichem Bodenreichtum durchaus nicht zu benützen weiss. Sie ist der Hemmschuh des Fortschrittes, aber ich hege die Hoffnung, dass sie bald auf die eine oder andere Art durch die

Macht der Umstände beseitigt wird. Dann dürfte eine neue Ära für dieses Volk anbrechen und dürfte es voraussichtlich bald eine seiner würdigere Stellung unter den Nationen einnehmen.

Was äussere Sitten und Gebräuche anbetrifft, so sind die Chinesen freilich von allen anderen Völkern sehr verschieden, die antipodistischen der Antipoden, und würde man nie fertig, wenn man alle Fälle aufzählen wollte, wo sie schwarz nennen, was bei uns weiss heisst. So z.B. zeigt die Magnetnadel nach ihrem Dafürhalten nach Süden! Die Männer tragen Junten und Weiber Hosen; beim Essen wird mit dem Dessert angefangen und mit der Suppe aufgehört, das Pferd wird von der *rechten* Seite bestiegen; klug wie ein Esel, ist sprichwörtlich; erwachsene Männer spielen mit Papierdrachen; Weiber und Jungen sehen ernsthaft zu; Erstere rauchen Pfeifen, Letztere freuen sich der Geschicklichkeit und Gelenkigkeit ihrer Erzeuger. Zum Gruss eines Bekannten schütteln die Chinesen sich *selbst* die Hand! Der Anfang eines Buches ist auf der *letzten* Seite nach unseren Begriffen, und geschrieben wird von rechts nach links. Der Ehrenplatz eines Gastes ist stets zur *Linken* des Gastgebers; den Hut abziehen bei Tische oder beim Grüssen ist unanständige Formalität. Mit der ernsthaftesten Miene der Welt versicherten mich oft meine Freunde, der Sitz der menschlichen Intelligenz liege im Bauch! Weiss ist die Farbe der Trauer. Die Schuhe wixsen bedeutet hier zulande, die zolldicken Sohlen weiss anzustreichen. Das angenehmste und gebräuchlichste Geschenk, das ein zärtlicher Sohn seinem Vater machen kann, ist ein Sarg! Die Ärzte bezahlt man meist, so lange man gesund ist; wird man krank, so haben sie dagegen Pflege und Medizin umsonst zu liefern. Solche Eigentümlichkeiten könnte man noch viele aufzählen, und sie befremden allerdings den neuen Ankömmling. Setzt er sich aber darüber hinweg und wird er mit dem Volke mehr vertraut, so wird er oft auch überraschende Ähnlichkeiten finden, z.B. in unseren Ansichten über Recht und Unrecht, Gutes und Böses, über Ehrenpunkte; er wird alt-familiären Vorurteilen und Aberglauben wieder begegnen und wird, wie es mir nicht selten ergangen ist, durch Entdeckung persönlicher Eigenheiten und Charaktere lebhaft an gute Bekannte in der fernen Heimat erinnert werden. Es ist viel Wahres in dem italienischen Sprichwort: tutto in mondo è come la nostra famiglia.»

Anmerkungen

- 1 Adolf Kraye: Als der Osten noch fern war. Reiseerinnerungen aus China und Japan 1860–69, herausgegeben von Paul Hugger und Thomas Wiskemann, Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, 1995, Vorwort von Paul Hugger und Thomas Wiskemann, S. 9f.
- 2 Ebd., S. 239f.